Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Ewald, Lodz, Roswadowskastr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mark einschließlich der Postgebühr.
Anzeigenpreis: 70 Pf. die dreigespaltene Kleinzeile.

Nr. 49 — Sonntag, den 7. Dezember 1919 — 1. Jahrgang

Adventsgebet.

O Himmelslicht, du ew'ge Sonne,
Die da gestrahlt am hellsten hat,
Als tiefstes Dunkel sich gelagert
Auf Zion, unsres Gottes Stadt.
Laß dringen Deinen hellen Schein
Aufs neue in die Welt hinein
Sieh, wie Dein Volk im Dunkel schmachtet,
Die Nacht der Sünden es umgibt,
Und Unglaub' deckt mit schwarzem Flügel
Das Volk, das Du, o Gott, geliebt!
O Herr des Himmels, schau darein,
Zerstreu die Nacht, laß Tag es werden!
O denke nicht der vor'gen Sünden,
Gedenke Deiner Gnad und Treu,
Und ob wir gleich sie nicht verdienet,
Laß doch sie werden bei uns neu;
Advent, Advent laß wieder sein,
Erhöre uns, und kehre bei uns ein!

M. Dahrow.

II. Advent.

Bereitet dem Herrn den Weg!

Zu der Zeit kam Johannes der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes, und sprach: Tut Buße, daß Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Matth. 3.

Johannes, der Sohn Zacharias, trat in jenen Tagen in der Wüste des jüdischen Landes mit dem Rufe: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, auf. Johannes hat das Größte, das es auf der ganzen Welt gibt unternommen: Er hat versucht, für die Menschen das Glück zu erobern, das Himmelreich zu stürmen. Sicher ist das die allergrößte Menschentat. Und darum, weil er dies Größte unternahm, nennt der Herr ihn an einer Stelle den Größten von allen, die vom Weibe geboren sind, den Größten von allen Menschen!

Als dieser Mann nämlich sah, daß alle Leute, die um ihn wohnten, taten, was sie wollten: betrogen, die Ehe brachen, haßten, töteten, jeder nach seiner Laune, da dachte er daran, daß Gott, der heilige Herr der Menschen, dies alles noch deutlicher sähe, als er es sah. Gott, dachte er, sieht dies verruchte, wilde Treiben. Er sieht mit seinen ernsten Augen vom Himmel herab in dieses Tollhaus, in diese Mördergrube. Da wurde der feine, starke Mann von einer großen Angst ergriffen: dies furchtbare, dies wahnsinnige Treiben — als ob kein Gott im Himmel ist — das kann dieser Gott nicht lange mehr ruhig ansehen. Denn Er will, daß der Mensch ernst und heilig lebe, und hat ihm dazu auch die Kraft gegeben. Er wird ein Ende machen! Horch, Donner höre ich schon grollen! Wolken steigen schon auf! Schrecklicher Gerichtstag ist nahe! Alle, die sündigen, werden untergehn; aber die zur Heiligkeit sich wenden, die werden gerettet werden. Da trat er auf und rief und drohte: „Kehrt um! Seht ihr es nicht kommen? Kehrt um! Nahe ist der Gerichtstag! Reinigt euch. Heiligt euch. Dann werdet ihr Bürger werden im heiligen Gottesreich."

So stand er da. Einen Größeren gab es nie als diesen Mann. Niemals hat einer größeres Vertrauen zu sich selbst gehabt: er, mit seinem Wort und seinen Händen, über die das Taufwasser rann, wollte er die Menschheit vom Bösen zum Guten bringen. Niemals hat einer größeres Vertrauen zur Menschheit gehabt: Durch sich selbst, aus eigner Kraft und Vernunft, durch einen starken, männlichen Entschluß sollten sie sich vom Bösen zum Guten wenden. Niemals hat einer dem Menschen und dem Guten, das im Menschen ist, mehr Kraft zugetraut, als dieser Johannes. Darum ist er der Größte von allen Menschen. Denn das Vertrauen und der Mut und der starke Willen: die machen eines Menschen Größe aus. Er wurde gefangen genommen; aber er verlor seinen hohen Mut nicht Denn er wußte: es ist jetzt ein Stärkerer als du am Werk. Jesus von Nazareth arbeitet am Volk. Der wird das ganze Volk gerecht, heilig und rein vor Gott hinstellen . . . Aber da kamen Männer in seine dunklen Festungsmauern, in denen er gefangen war, die sagten zu ihm: „Der Prophet von Nazareth, der redet anders, als du geredet hast. Er redet nicht wie du von Fasten, Almosen geben, sich reinigen. Darum glauben wir: er ist nicht der, der die Menschen zur Heiligung und zum Glücke führt, darauf wir warten. Wir fürchten, du hast dich in ihm getäuscht"

Da kam, zum zweiten Mal in seinem Leben, über diesen Johannes die Stunde furchtbarster Not. Johannes ist von allen Märtyrern der Menschheit der, welcher am meisten gelitten hat, der Bejammernswerteste. In seiner Angst sandte er seine Anhänger zu Jesus, um eine Antwort auf die Frage zu holen, welche für ihn Freude oder Verzweiflung bedeutete. So sollten sie fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?" Wie Johannes die Antwort aufgenommen hat, ob sie ihn befriedigt, ob sie seinen Mut von neuem belebt hat, erzählt uns das Evangelium nicht. Wir wissen, daß er unterliegend siegte. Um eines betrunkenen Königs willen, um eines leichtsinnigen anzenden Weibes willen, verliert der stolze starke Mann sein Leben; und doch bleibt er der Wegbereiter Jesu Christi, der Adventsheld, der auch heute, wiewohl gestorben, noch kräftig als Bußprediger seine Stimme erhebt und auch dem Geschlecht unserer Tage zuruft: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Bereitet dem Herrn den Weg!

G. F.

Frohe Botschaft.

Die vom Kirchenkollegium der Warschauer evangelisch-augsburgischen Gemeinde herausgegebene polnische Zeitschrift „Ewangelik" bringt in ihrer achten Nummer einen Leitartikel, der dem Gedächtnis des im Jahre 1882 in Warschau verstorbenen Pastors Leopold Martin Otto gewidmet ist. Es heißt dort an einer Stelle: „Sein (Pastor Ottos) letztes Streben, ähnlich wie das der großen Reformatoren, ging dahin, daß das Evangelium allen Völkern verkündet werde, jedem in seiner Muttersprache. **Denn in der Muttersprache spricht das Wort Gottes am nachdruckvollsten zu uns, dringt am tiefsten in unsere Herzen und bringt die reichsten Früchte**" Also auch die Herren des „Ewangelik" sind der Ansicht, daß die beste Brücke zum Herzen des Menschen die Laute der Muttersprache seien.

Das klingt wie ein Evangelium zu uns herüber. Wir wollen daher einen Augenblick stehen bleiben und uns vergegenwärtigen, was das heißt.

Die Laute der Muttersprache sind die besten Vermittler zum Herzen. Sie sind es, die zuerst, als wir noch in der Wiege lagen, an unser Ohr gedrungen sind. An jeden von ihnen knüpft sich eine Erinnerung aus vergangener Zeit. Sie nehmen in unserer Vorstellung lebendige Gestalt an, sobald wir sie hören, sie **leben** gewissermaßen in unserer Seele. Sie vermitteln zum Herzen, weil sie dort ihren Wohnsitz haben, während die Laute einer fremden Sprache, wir können sie uns noch so gut angeeignet haben, doch immer nur bis zum Verstande reichen, weiter nicht. Aber die Muttersprache will gepflegt sein. Nicht allein in Kirche und Haus soll man sich ihrer bedienen, auch in der Schule, ja hier vor allem, soll ihr Tempel sein. Hier soll in ihren Lauten gebetet, unterrichtet und gesungen werden. Das Kind soll nicht erst eine fremde Sprache erlernen müssen, um in ihr die wenigen Wissensbrocken, die es sich dann noch anzueignen bemüht ist, in sein Gedächtnis zu bringen. In der Sprache, in der es beim Schlafengehen sein Vaterunser betet, soll es unterrichtet werden, sofern es sich darum handelt, daß das Uebermittelte lebenslängliches Gut bleibe. Zum Herzen und zum Gemüt der Kleinen muß der Lehrer reden und das kann er nur in der Muttersprache. Die Kinder sollen auf der Unterrichtsstunde Leben atmen, und dies kann nur dann der Fall sein, wenn der Unterricht in der Muttersprache geführt wird. „Muttersprache" hört man die Völker jubeln und singen; „Muttersprache" hört man andere seufzen... Und heutzutage im zwanzigsten Jahrhundert will man einem Volke oder Volksteil eine fremde Sprache aufdrängen, wenn es doch in seiner eigenen zur Wahrheit gelangen kann! Müssen denn alle Menschen über **einen** Kamm geschoren sein? Der englische Gelehrte Chamberlain sagt in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts": „Vor Gott mögen ja alle gleich sein, doch das göttliche Gesetz des einzelnen ist, seine Eigenart zu wahren und zu wehren." Das wollen auch wir, mehr nicht.

Und nun schlägt der „Ewangelik" ähnliche Töne an. Dies ist die erste frohe Botschaft. Auch in einem weiteren Punkt stimmen die Herausgeber der Zeitschrift mit uns überein. Sie bekennen nämlich auch, daß Glaube und Volkstum sich eng miteinander verbinden, daß ein Volk verdirbt, wenn es von seiner Sprache abläßt. Wird doch in derselben Nummer, an einer anderen Stelle, ein kurzer Auszug aus Pastor Ottos Predigt angeführt, die dieser in der Zeit seiner neunjährigen Wirksamkeit im Teschener Schlesien an seine polnischen Gemeindeglieder gehalten hat. Er lautet: „Du Volk polnischer Zunge, du Salz unserer Erde, hüte dich, daß du nicht dumm werdest und der Herr dich hinauswerfe, daß dich die Gottlosen zertreten . . .! Denn wenn dir deine polnische Bibel fremd wird, so verdirbst du . . ."

Lassen wir die Worte uns gepredigt sein: Du Volk deutscher Zunge, du Salz der Erde! Laß dir deine deutsche Lutherbibel, dein deutsches Gesangbuch nicht fremd werden, denn du verdirbst dann, wie jenes Salz, das der Herr hinausschütten muß, daß es die Leute zertreten . . . Halte fest am Glauben deiner Väter und bleibe deinem Volkstum treu. Beides ist das Gut, das du ererbt hast; verletzest du eins, so geht das andere unrettbar verloren.

Es ist nun einmal bittere Wahrheit, daß Glaube und Volkstum in unserem Lande eng miteinander verbunden sind, und wenn die Kirche das Volkstum preisgibt, so sägt sie an dem Ast, auf dem sie steht. Die Tatsache, daß die letzten Worte auch auf der jüngsten Pastorenkonferenz in Warschau gefallen sind, läßt in unsern Herzen helle Freude aufkommen. Sie ist die zweite frohe Botschaft.

Allein die Freude, die sich unser bemächtigt, ist nur eine halbe. Wir können uns mit Worten nicht zufrieden geben, wir wollen Taten sehen. Diese können sich nur darin sehen lassen, daß man in Zukunft dem Wünschen und Streben der **deutschen** Evangelischen unseres Landes mehr Rechnung trägt, als es bisher geschehen ist. Wir haben ein Recht, von unsern Pastoren zu erwarten, daß sie uns in Sachen der Erhaltung unserer deutschen Schule mehr beistehen, daß sie uns in solchen Fällen nicht damit abfertigen, sie seien nur Hüter der reinen lutherischen Lehre, Politik gehe sie nichts an. Das ist keine Politik, wenn man es mit seinen Anbefohlenen hält, ihre Wünsche zu den seinigen macht. Pastor Otto hat in seinem Wirken auch keine politische Agitation gesehen, seine Jünger heute ganz gewiß auch nicht. Man nehme sich ein Beispiel an ihm.

Oder ist es in andern Ländern anders? Man wende seine Schritte zu den Deutschen in Siebenbürgen, in Südrußland, an der Wolga und sehe: Ueberall sind die Pastoren die Führer des Volkes. Wer hat die Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen geschrieben? — Die beiden Bischöfe Georg Daniel und Friedrich Teutsch, Vater und Sohn. Wer hat die Geschichte der Deutsch-Evangelischen in Südrußland geschrieben? — Pastor Storch. Die der Deutsch-Katholischen? — Pfarrer Konrad Keller. Der Mennoniten in Rußland? — Friesen, ein Prediger. Oder: Wer sind die geistigen Führer der Polen in der Zerstreuung, der Slowenen und Böhmen in Oesterreich? Sind es nicht die Geistlichen, die in den Schranken stehen? — Unsere Deutschen in Polen haben keine Führer. Die es wohl sein könnten, ja eigentlich sein sollten, die zucken mit den Achseln und sagen: „Was geht's mich an?" Warum ist das bei uns so? Wenn bei den andern Deutschen, die ebenso wie wir in der Zerstreuung wohnen, die Pastoren voran stehen, warum nicht auch bei uns? Oder frage einer, welcher Umstand schuld daran sei, daß in manchen Gemeinden das Verhältnis zwischen Pastor und Gemeindegliedern sich getrübt hat. Erst wenn die die schönen Worte, die heute hin und wieder fallen, in der Tat ihre Bestätigung und Bekräftigung erfahren werden, dann wird auch das gute Einvernehmen zwischen Pastor und Gemeinde sich wieder finden. Gebe Gott, daß wir recht bald in der Lage sein werden, diese froheste aller Botschaften unserem Volke zu bringen!

August Müller.

Joachim Lelewel.

Von Karl Grams, Sompolno.

(2. Fortsetzung.)

Es ist nun leicht begreiflich, welche Fortschritte Lelewel unter der Führung des geliebten Meisters in der Münzenkunde, Archäologie (Altertumskunde in engerer Beziehung auf die Denkmale und Kunstwerke), Geographie und Geschichte machte. Der allseitig gebildete Professor führte ihn in alle diese Wissenschaften liebevoll ein, machte ihn auf die wichtigsten und neuesten Werke in fremden Sprachen aufmerksam, unterhielt sich gern mit ihm, ihn ermunternd und anregend. Unter seiner Leitung treibt Lelewel umfangreiche Studien, sammelt skandinavische Sagen und Lieder, Runen (die ältesten germanischen Schriftzeichen), Alphabete verschiedener Völker, lernt die syrische Sprache, zeichnet und übt sich im Gravieren.

Nach zurückgelegten Schul- und Universitätsjahren wurde Lelewel nach Krzemieniec berufen, um an der dortigen Akademie Geographie vorzutragen. Hier verblieb er nur zwei Jahre, worauf er nach Warschau zurückkehrte, um sich bald darauf, und zwar im Jahre 1814, wieder nach Wilna zu begeben, diesmal als Vertreter des Professors der Geschichte an der Universität. Fürst Czartoryski, der damalige Kurator des Wilnaer Bezirks, war längst auf den jungen Gelehrten aufmerksam gemacht worden, den er dem Rektor an der Hochschule mit folgenden Worten empfahl: „Es ist kein fertiger Mann, klein wenig deutscher Pedant, jedoch äußerst fleißig und arbeitsam, und bei diesen Eigenschaften, bei gutem Rat und guter Hilfe kann er alles aus sich machen und ein tüchtiger Professor werden."

Nun beginnt eine neue Zeit für Lelewel. Nicht als Student, sondern als Kollege und Freund tritt er in den Kreis der alten Bekannten und Professoren. Die freundschaftlichen Bande mit Groddeck wurden noch enger und fester. Auch das Verhältnis zu den Studenten, wie das seine zu Groddeck, ein im höchsten Grade kameradschaftliches und herzliches. Durch Hinzunahme zur allgemeinen Geschichte verschiedener Hilfswissenschaften, wie der Münzen- und Wappenkunde und Diplomatik (die Lehre oder die Kunst, alte Urkunde richtig zu lesen, ihre Echtheit und ihr Zeitalter zu erkennen) belebte er den Geschichtsunterricht und verstand den Eifer und die Wißbegierde seiner Hörer im hohen Grade anzufachen. Die Liebe und das Zutrauen der Studenten zu Lelewel war so groß, daß man sich in allen Angelegenheiten an ihn wandte. Er half ihnen mit Rat und Tat, lieh ihnen Bücher und Atlanten aus, unterstützte sie geistig und materiell. So drang er in das Innerste der Seelen seiner jungen Freunde ein und nachdem er erst hier festen Fuß gefaßt hatte, begann er einen mächtigen Einfluß nicht nur als Autorität, sondern auch als herzlicher Freund auf die Studenten auszuüben. Die Jugend hing an ihm mit allen Fasern ihres Gemüts und er an ihr. Denn Meister und Bruder, Vormund, Beschützer war er ihnen zu gleicher Zeit. Dafür brachten sie ihm auch Hochachtung und Dankbarkeit entgegen, auch dann noch, als ihre Lebenswege längst auseinandergegangen waren.

Außer den Vorlesungen auf der Universität, seinen Studien und schriftstellerischer Betätigung fand er hier noch Muße genug, um eine Zeitschrift herauszugeben, das „Wilnaer Wochenblatt", das den Zweck verfolgte, die Gesellschaft aus ihrer geistigen Stockung herauszureißen und für alle Fragen des öffentlichen und geistigen Lebens zu interessieren. In dieser Zeitschrift wurden unter anderen auch die ersten Gedichte seines Freundes, des später so berühmt gewordenen Nationaldichters Mickiewicz, gedruckt.

Das wichtigste Werk aus dieser Zeit sind die „Altertumsforschungen inbezug auf Geographie", das ihn neben die größten europäischen Gelehrten jener Zeit stellt, und die Anerkennung Ritters, des Reformators der Geographiewissenschaften und selbst Humboldts fand.

Nach einem 3jährigen Aufenthalt in Wilna erhielt er die Berufung nach Warschau als Bibliograph und Bücherwart der Universität, unter Gottlieb Lindes Direktion. Nachdem ihm dann die Vorlesungen über polnische Geschichte

übertragen worden waren, erklang sein Name durch das ganze Land, namentlich nach Herausgabe seiner „Geschichte der Regierung Stanislaw Augusts“ (1818), welche durch Benutzung bis dahin noch unbekannter Aufzeichnungen und Erinnerungen einen besonderen Wert erhielt. Ein Denkmal der polnischen Bibliographie ist das umfangreiche Werk: „Zwei Bücher Bibliographie“, das wertvolle Angaben über die polnischen Urdruckschriften, seltene Handschriften und die ersten polnischen Druckereien und Buchdrucker enthält. Der krause Stil und die eigentümliche Rechtschreibung, die die Wirkung seiner Arbeiten beeinträchtigten, waren auch die Ursache dessen, daß sein Gesuch um Aufnahme in die „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften“ in Warschau damals keine Berücksichtigung fand. Dafür wurde er auf Vorstellung des hervorragenden polnischen Sprach- und Geschichtsforschers **Samuel Bandtke** von der Krakauer Universität zum Doktor der Philosophie befördert.

Fortsetzung folgt.

Gute Bücher.

Weihnachten, das uns Deutschen liebste Fest, naht heran. Ganze Wochen vorher spricht jung und alt von diesem Feste. Ungeduldig zählen die Kinder die noch fehlenden Tage bis Knecht Ruprecht mit seiner Gabenhucke erscheint und der Christbaum im hellen Kerzenglanze erstrahlt. Weihnachten ist ein Fest der Freude. Jedermann bemüht sich den Seinen etwas Liebes zu erweisen. Wohl selten ist ein Haus zu finden, wo man sich nicht gegenseitig beschenkt. Vor dem Kriege, als das Geld auf dem Lande noch rar war, mußte man sich meist mit kleinen, billigen Gegenständen begnügen. Heute kann dieser oder jener Landmann schon tiefer in seinen Säckel greifen. Da können auch die Geschenke mannigfaltiger werden. Auf einen Geschenksgegenstand, der leider bei uns wenig Brauch ist, möchte ich hiermit aufmerksam machen: **Das ist ein gutes Buch.** Die anderen Geschenke werden bald aufgenützt und geraten in Vergessenheit. Das Buch, würdig behandelt, kann uns noch nach Jahr und Tag auf edle Weise ein einsames Stündchen kürzen helfen.

Aber nicht jedes Buch darf gekauft werden. Wenn's auch noch so schön gebunden wäre! Viele Bücher sind langweilig und sagen uns weder Neues noch Gutes; manche sind schwer verständlich; andere schildern Lebensverhältnisse, die den Landleuten fern liegen und daher ihr Interesse wenig in Anspruch nehmen können. Nachstehend folgt eine Liste guter, leichtverständlicher Bücher. Sie bringt nur einen kleinen Bruchteil aus dem reichen Schatze des deutschen Schrifttums, wobei aber auf Verständlichkeit und Leichtflüssigkeit sorgfältig geachtet wurde. Damit jeder, nach Geschmack und Wissensdrang, auf seine Rechnung komme, bringt das Verzeichnis lesenswerte Romane, geschichtliche Erzählungen, Reisebeschreibungen und zuletzt Märchen- und Bilderbücher für Kinder.

a) Romane und Erzählungen:

Peter **Rosegger**: „Gottsucher“, „Waldschulmeister“, „Als ich jung noch war“, „Ernst und heiter“, „Jakob der Letzte“;

Hermann **Sudermann**: „Frau Sorge“;

Gustav **Freitag**: „Soll und Haben“, 2 Bände;

Gustav **Frenssen**: „Die drei Getreuen“, „Jörn Uhl“;

Theodor **Storm**: „Der Schimmelreiter“, „In St. Jürgen“, „Immensee“;

Sohnrey: „Im grünen Klee“, „Leute von der Lindenhütte“, 2 Bände, „Wenn die Sonne aufgeht“;

Klara **Viebig**: „Das schlafende Heer“;

Wilhelm **Fischer**: „Das Licht im Elendshause“;

Amicis: „Herz“;

Adalbert v. **Chamisso**: „Peter Schlemihl“;

Josef von **Eichendorff**: „Aus dem Leben eines Taugenichts“;

Wilhelm **Raabe**: „Der Hungerpastor“, „Chronik der Sperlingsgasse“;

Hermann **Löns**: „Aus Wald und Heide“, „Was da fleucht und kreucht“, „Mümmelmann“;

Ludwig **Anzengruber**: „Novellen“.

b) Geschichtliche Erzählungen:

Wer sich über die Vergangenheit des deutschen Volkes unterrichten will, greife zu

Richard **Kabisch**: „Deutsche Geschichte“ und Rudolf **Leite**: „Geschichte des deutschen Volks- und Kulturlebens“.

In Form einer Erzählung schildern das Leben früherer Zeiten:

Wilhelm **Hauff**: „Lichtenstein“;

Viktor v. **Scheffel**: „Eckehardt“;

Willibald **Alexis**: „Die Hosen des Herrn v. Bredow“;

Caspari: „Der Schulmeister und sein Sohn“;

Weinland: „Kulaman“.

c) Beschreibungen anderer Länder.

Gustav **Frenssen**: „Peter Moor's Fahrt nach Südwest“;

Sven **Hedin**: „Der Kampf um den Nordpol“;

Chun: „Aus den Tiefen des Weltmeeres“;

Beck: „Als Walfischfahrer um die Erde“;

Lang: „Mit Ränzel und Wanderstab“;

Schneller: „Kennst du das Land? (Palästina)“.

d) Bilderbücher für Kinder.

Bauernfeind: „Die Herzen auf“;

Brausewetter: „Knecht Ruprecht“;

Wilhelm **Busch**: „Max und Moritz“, „Hans Huckebein der Unglücksrabe“;

Caspari: „Kinderhumor für Auge und Ohr“, „Guten Morgen“;

Richard **Dehmel**: „Auf der bunten Wiese“;

Schmidhammer: „Schlimme Streiche von Hans und Grete“.

e) Märchenbücher.

Grimms Märchen;

Bechsteins Märchen;

Andersens Märchen;

Dähnhardt: „Deutsches Märchenbuch“, 2 Bände;

Dehmel: „Das grüne Haus“;

Otto **Ernst**: „Der Kinder Schlaraffenland“.

Wir haben hier möglichst niedrig im Preise stehende Bücher angeführt. Heute dürften die Preise etwa um das doppelte oder dreifache höher sein als in der Vorkriegszeit. Einen Rat über den Einkauf religiöser Bücher zu geben, unterlassen wir und empfehlen unsere Leser an die Herren Pastoren, die ihren Gemeindegliedern gern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Zu bemerken wäre noch, daß es nicht unbedingt Weihnachten sein muß, wenn man sich oder jemand anderem ein gutes Buch kauft. Auch vor und nach diesem Feste läßt es sich gut bewerkstelligen.

Es wird überhaupt bei uns viel zu wenig gelesen. Das Lesebedürfnis ist noch nicht geweckt worden. Dabei bildet nichts so wie das Lesen guter Bücher und Zeitschriften. Alles, was die großen Denker und Dichter durch langes Nachdenken und Arbeiten geschaffen haben, kann man durch Lesen in kurzer Zeit sich aneignen. Wer liest bleibt in stetiger Gemeinschaft mit der Kulturwelt und wenn er auch noch so weltabgelegen wohne. Hätten wir vor dem Kriege mehr gelesen, so wären wir das geblieben was unsere Väter waren, nämlich Musterbauern für die benachbarte Bevölkerung. Heute können wir höchstens noch als Muster des Fleißes und der Arbeitsamkeit hingestellt werden, keineswegs aber in der Art und Weise unserer Wirtschaftsführung, unserer Bodenbearbeitung. In den deutschen Kolonien von Südrußland findet man fast bei jedem Wirte einen Bücherschrank, oft mit recht dickleibigen, gelehrten Büchern. Was ist die Folge? Sie sind gebildeter, klüger und reicher als wir.

Wir müssen das Versäumte nachholen und zu lesen beginnen. Besser spät, als gar nicht. Besonders der Jugend dürfte diese geistige Speise nicht enthalten werden. Möge es der Stolz eines jeden deutschen Landmannes in Polen werden, seinem Besucher, wenn auch nicht einen Bücherschrank, so doch ein Bücherbrett mit einer Reihe guter Bücher vorweisen zu können.

ergo.

Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten.

Die deutschen Sejmabgeordneten haben in der Geschäftsstelle in der Rozwadowskastraße 17, 2. Stock, Zimmer 12, von jetzt ab ihre Sprechstunden Montags von 11—1 Uhr und Sonnabend von 3—5 Uhr. In diesen Stunden werden Personen empfangen, die unbedingt persönlich mit den Sejmabgeordneten Rücksprache nehmen müssen. Während der Sejmtagungen sind die Abgeordneten in Warschau, Nowogrodzka 48, Zimmer 8, zu erreichen, an sonstige Interessenten werden täglich vom Sekretär Ratschläge und Auskünfte in der Geschäftsstelle erteilt und zwar von 9—1 und von 3—6 Uhr.

Die Geschäftsstelle.

Wochenschau.

Inland. Am 29. November haben alle Kabinettsmitglieder dem Ministerpräsidenten Ignazy Paderewski mitgeteilt, daß sie ihre Aemter niederlegen. Damit ist der Forderung eines gewissen Teiles der Sejmabgeordneten Genüge geleistet worden, die gegen die Tätigkeit der einzelnen Minister oft mit schneidender Schärfe zu Felde gezogen sind. Bisher ist jedoch die Kabinettskrisis nicht gelöst. Am letzten Sonntag hielt Paderewski mit dem Sejmmarschall Trompczynski eine zweistündige Besprechung ab, die aber kein befriedigendes Ergebnis gezeitigt hatte. Es sind inzwischen Anwärter für die Ministerposten genannt worden, ob die verlautbarten Listen durchkommen werden, ist fraglich. Die Mehrheit des polnischen Volkes und die Verbandsmächte sprachen sich für Paderewskis Bleiben im Amte aus. In gewissen Kreisen ist der Wunsch aufgetaucht, den Sejmmarschall als einen Mann, der sich des unbedingten Vertrauens der Mehrheit im Sejm erfreut, an der Spitze des neuen Kabinetts zu sehen. Die Verbandsmächte ließen indes durchblicken, daß sie Paderewski auf alle Fälle im Amt weiter wissen möchten. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Ministerfrage in einem den Interessen der Republik entsprechenden Sinne entscheiden werde. Das Land bedarf einer ernsten

und energischen Regierung, die fähig wäre, die verschiedenen Unzulänglichkeiten, die im öffentlichen Leben so kraß zu Tage treten, abzuschaffen und leichtere Lebensbedingungen zu schaffen. Dies ist wohl der Wunsch Aller. — Vorige Woche fand in Warschau eine Besprechung von Vertretern der Städte über die Ernährungsfrage statt. Es wurde eine Genossenschaft unter dem Namen „Ernährungsgenossenschaft der Städte und Länder Ostpolens“ gegründet. An der Besprechung nahmen Vertreter folgender Städte teil: Bendzin, Bialystok, Czenstochau, Kalisch, Lublin, Lodz, Petrikau, Radom, Tomaschow, Rawa, Warschau, Zawierce und Zyrardow. Die Ernährungsfrage bereitet nach wie vor der Regierung große Beschwernisse. Der Schleichhandel blüht weiter, obschon höherseits die schönsten Maßnahmen getroffen wurden. Die Kaltblütigkeit und Furchtlosigkeit, mit der die „Poffekmänner“ zu Werke gehen, kann ihresgleichen suchen. Vielleicht, daß das von Paderewski seinerzeit in Aussicht gestellte rücksichtslose Vorgehen gegen die Wucherer (Erschießen) Wandel schaffen würde. — Wie gemeldet wird, haben sich die Amerikaner bereit erklärt, Lebensmittel für Kinder nach Polen zu schicken. Diese edle Handlungsweise der so selbstlos denkenden Amerikaner verdient öffentlich anerkannt zu werden. — In Amerika hat sich ein Hilfskomitee für die Evangelischen in der Republik Polen gebildet. An der Spitze dieser Gesellschaft steht der Pastor Pannkoke in Newyork, der Führer des evangelischen Volksrats in Amerika. Er hat bisher schon in amerikanischen Kreisen eine lebhafte Agitation entfaltet, um den polnischen Glaubensgenossen Bekleidungsstücke aller Art zukommen zu lassen. Die Spenden gehen reichlich ein und ein Teil derselben ist schon auf dem Wege nach Danzig. Doch soll diese Hilfe nicht eine einmalige sein. Da die Verhältnisse in Polen auch im nächsten Jahre nicht besser sein werden, so soll durch freiwillige Spenden ein Millionenfonds angesammelt werden, aus dem reichliche Unterstützungen den polnischen Glaubensgenossen der Republik zufließen sollen. Insbesondere auch sollen aus diesem Unterstützungsfonds möglichst zinslose Darlehen zum Landerwerb gewährt werden. — Von der Nordfront wird gemeldet, daß unsere Truppen nordwestlich von Polock auf das nördliche Dünaufer übersetzten, eine lange Strecke Bahngeleise vernichteten und dann nach ihren alten Stellungen zurückkehrten. Die Londoner „Morningpost“ meldet aus Washington: Die Verbandsmächte haben die Polen ermächtigt, eine große Offensive gegen Sowjetrußland zu beginnen. Die polnischen Militärsachverständigen hoffen, Moskau und Petersburg innerhalb drei Wochen befreien zu können. — Nach einem Telegramm der Polnischen Telegraphen-Agentur meldet die Berliner Zeitung „Vorwärts“, daß der Verband der deutschen Bewohner Masuren- und des Ermellandes bei der Entente Kommission in Berlin gegen den Aufenthalt des Generalsuperintendenten Bursche im Abstimmungsgebiet protestiert haben soll. Der „Vorwärts“ fügt hinzu, daß Generalsuperintendent Bursche ein gefährlicher allpolnischer Agitator sei.

Deutschland. Nach Gerüchten, die in Umlauf gesetzt werden und deren Verbreitung von interessierter Seite gefördert wird, will der parlamentarische Untersuchungsausschuß seine Arbeiten einstellen und langsam in der Versenkung verschwinden. Das trifft jedoch nicht zu. Er ist nach wie vor tätig. Der Unterausschuß hat zunächst die Vernehmung Hindenburgs und Ludendorffs zu beenden. — Generalfeldmarschall von Mackensen ist in Budapest eingetroffen. Zu seiner Begrüßung waren anwesend der deutsche Gesandte, der österreichische Kriegsminister Deutsch und der Staatssekretär Neiß, sowie eine große Volksmenge. Nach sechsstündigem Aufenthalt fuhr der Zug nach Deutschland weiter. — Die Verbandsmächte verlangten seinerzeit die Auslieferung des deutschen Schiffsmaterials. Wie es heißt, weigert sich die deutsche Regierung, dem Verlangen der Engländer und Franzosen zu entsprechen. Die Deutschen behaupten, daß die Freilassung ihrer Gefangenen in Frankreich noch nicht erfolgt sei, obwohl der Versailler Friedensvertrag die Freilassung gewährleistet.

Tschechoslowakei. Das Verhältnis zwischen den Tschechen und Slowaken ist derart gespannt, daß es zweifelsohne zwischen diesen „Brüdern“ zu einem Waffengang kommen wird. Die Tschechen haben alle dienstlauglichen Männer bis zum 32. Lebensjahre mobilisiert. Insgesamt wurden 21 Divisionen nach der oberungarischen Grenze abgefertigt. — So sieht der Friede in Europa aus!

Rußland. Nach den großen Schlachten in den Monaten Oktober und November ist an der Petersburger Front Ruhe eingetreten. Die antibolschewistische Offensive hat also einen Fehlschlag erlitten. In Petersburg wurde eine neue antibolschewistische Verschwörung aufgedeckt, wobei die Sowjetbehörden 60 Politiker verhafteten. Falls die in der Rubrik „Inland“ erwähnte bevorstehende Offensive der polnischen Truppen in der Richtung Moskau und Petersburg zustande kommt, ist eine Aenderung der Lebensverhältnisse in Rußland in absehbarer Zeit zu gewärtigen.

Italien. In der italienischen Deputiertenkammer kam es zwischen einzelnen Abgeordneten zu Schlägereien. Die Erregung des italienischen Volkes über die Hartnäckigkeit d'Annuncios, der die dalmatinische Küste im Eroberungszuge durchqueren will, ist groß.

Für Bibelleser.

7.	Dezember:	1. Mos. 2. 8—17. Apg. 5.
8.	„	1 Mos 12. 1—3. 26, 1—5. 35, 9—12. Apg. 6
9.	„	2. Mos 19, 1—6. 20, 1—17. Apg. 7.
10.	„	Gal. 4, 4. Röm 10, 4. Apg. 8.
11.	„	Joh 1, 22—23. Apg. 9.
12.	„	Jes. 11, 6—9. Offb. 20. Apg. 10.
13.	„	Offb 21—22 6. Apg. 11.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter
Gustav Ewald, Lodz.
Druck: „Lodzer Druckerei“ Lodz, Petrikauer Str. 86